

1) Der Azarolapfel, *Crataegus Azarolus*, auch *Melpilus Apii folio laciniato*, insgemein der Azarolbaum genannt. Er wächst in Italien und in der Levante wild, wo die Frucht bey der Tafel zum Nachtisch gebraucht wird. Er macht einen starken, zwanzig Fuß hohen Stamm, der viele irreguläre Zweige treibt, von hellbrauner Rinde. Seine Blätter kommen mit denen des gemeinen Hagedorns überein, sind aber viel größer, von breitem Lappen und blässerer Farbe. Auch die Blüthen sind jenen gleich, nur größer, und kommen an den Seiten der Zweige in kleinen Trauben heraus. Auch die Frucht ist größer, die, wenn sie vollkommen reif ist, einen angenehmen säuerlichen Geschmack hat.

2) Der virginische Azarolbaum, *Crataegus Crus Galli*, Linn. Er macht ebenfalls einen starken, funfzehn und mehr Schuh hohen Stamm, mit vielen irregulären stark dornigten Zweigen von hellbrauner Rinde. Die Blätter haben kurze Stiele, und sind unten schmal, breiten sich aber gegen die Spitze zu aus, daß sie fast eyrund scheinen, und ist ihre Farbe oben hellgrün, am Rande tief sägeförmig gezahnt. Die Blumen sind weiß, sehr groß, und haben fünf Blumenblätter, die sich ausbreiten. Die Frucht ist roth, ansehnlich groß in ihrer Art, reift im September und blühet Ende May. Sie hat fünf halbmondförmige Steine.

3) Der scharlachrothe Hagedorn, *Crataegus coccinea*, Linn. insgemein der Hahnenstorn-Hagedorn genannt, weil er starke Dornen hat, welche unterwärts gebogen und den Hahnenstornen sehr ähnlich sind. Er hat aber noch eine Varietät, die keine Dorne hat, die aber übrigens nach Blatt, Blume und Frucht ganz mit ersterer übereinkommt. Er stammt aus Canada und Virginien. Seine Frucht ist groß, süßlich, doch angenehm von Geschmack, und kommen auf die vornehmsten Tafeln zum frischen Genuß. — \* Miller in seinem Gärtnerlexicon meynet, Linne sey von Prof. Kalm, der selbst in America gewesen, falsch berichtet worden, daß er die vorhergehende zweyte Sorte den Hahnenstorn genennet, da derselbe in England längst unter dem Namen des virginischen Azarols bekannt sey.

## B.

**Bäume an Pfählen.** — Soll ein Baum einen Pfahl bekommen, so ist es immer mißlich und gefährlich, eine Hauptwurzel des Baums zu beschädigen, wenn man das Loch zum Pfahl mit dem Hopfeneisen machen muß. Es ist daher nöthig, daß man sogleich bey dem Einsetzen des Baums, ehe noch Erde auf die Wurzeln gebracht wird, den Pfahl zwischen den Wurzeln auf der Wetterseite einstellt, und ihn zugleich

mit dem Baum in der Erde befestiget. Pfähle von Eichenholz sind die dauerhaftesten, und noch mehr die von Kastanienholz, wo es zu haben ist. Kiefernholz ist wegen seiner Fettigkeit auch sehr gut: sodann folgen Tanne und Weiden. Buchenholz verstocket bald in der Erde, und halten solche Pfähle nur zwey Jahr. Weißbuchen oder Haibuchen sind etwas besser, Kirschholz aber übertrifft letzteres. — Das Anbinden der Bäume an die Pfähle muß mit starken Bändern geschehen. Sälze Weiden halten zwey Jahre, Stroh ein Jahr, Lindenbast drey Jahre; aber am sichersten ist, wenn die Bänder alle Herbst erneuert werden. Bey jedem Band nicht nur muß eine Hand voll Moos zwischen dem Baum und dem Pfahl, sondern auch da, wo sonst der Baum am Pfahl anliegt, untergelegt werden, besonders aber, wo der Pfahl in die Krone reicht. Denn wenn der Baum noch nicht dick ist, daß der Wind die Krone abwerfen konnte, muß der Pfahl etliche Hand breit in die Krone reichen. Allein, da bey aller dieser Vorsicht und bey der Unterlage von Moos dennoch gar leicht der Baum durch den Pfahl verletzet werden kann, so ist diese Methode von Gehind vorzüglicher, welche Taf. I. fig. 5. vorgestellt ist. Man unwickelt nämlich die Bindweide mit Stroh, oder vielmehr, man drehet das Stroh mit der Weide zu einem Seil, legt solches an der äußern Seite des Pfahls an, führt es über das Kreuz durch den Zwischenraum zwischen dem Pfahl und dem Baume, und bindet oder drehet selbiges außerhalb des Baumes auf die gewöhnliche Weise zusammen, so, daß das eine Ende der Weide zur Erhaltung des Ganzen in den Verband gesteckt wird. Es bildet also das Band die Figur  $\infty$  und hat den Vortheil, daß der Baum nie durch die Stange beschädiget wird, und man dasselbe von Zeit zu Zeit verschieben kann, um der Rinde des Baumes wieder Luft zu machen.

Zu einem bequemern, festern und viele Jahre haltbaren Band aber an statt der Weiden, Stroh oder Bast dienen Riemen von Leder oder von Pergament von 1 oder anderthalb Zoll Breite, womit der Stamm so fest als möglich an den Pfahl gezogen wird. Hinten an dem Pfahl werden die Enden übereinander gelegt und mit einem oder zwey kleinen Nägeln ange-nagelt; und so können nach Erfoderniß zwey oder drey Bänder angeleget werden. Der stärkste Wind ist nicht vermögend, ein solches Band zu zerreißen, noch wird der Baum gerieben. Nimmt der Stamm an Dicke zu, so ziehet man den Nagel aus, läßt das Band nach, oder leget es weiter unten oder oben aufs neue an. Diese Riemen halten so lange, als der Baum eines Pfahls bedarf. Es kann sich bey denselben kein Schnee, noch Blatteis sammeln, keine schädlichen Insekten darin aufhalten, wie bey dem Moosverband.